

FRIEDRICHSHAFEN

Heimat auf dem Prüfstand: Ein Abend voller Fragen und unerwarteter Perspektiven

Ist das noch oder schon mein Land? Eine Diskussion dazu regten PEN Berlin und Kulturhaus Caserne an. Im Fokus: Identität, Demokratie und Gesellschaft.

Von **Anette Bengelsdorf**



Raimund Wilhelmi, Moderator Johannes Bruggaier und Theresia Walser (von links) sprechen im Kulturhaus Caserne über den Begriff Heimat.

Foto: Anette Bengelsdorf

Als es kurz nach 19 Uhr ruhig wurde im Kulturraum Casino, kündigte Aron Boks eine Fragerunde an. Ohne Scheu antwortete das zahlreich erschienene Publikum dem Mitarbeiter der Schriftstellervereinigung PEN Berlin per Handzeichen. Wer ist Schwabe? Wer geht gerne auf das Seehasenfest? Und klar, auf die Frage, wer das Lied „Auf der schwäbische Eisebahne“ kenne, wurde dieses gleich vollmundig angestimmt. Nahezu alle Arme gingen hoch, als es um die Angst um die Heimat, um die Demokratie und vor der AfD ging.

Es sollte über Heimat geredet werden. Darüber, ob sie es denn noch sei und ob sie es für andere schon geworden ist. Ganz bewusst, sagte Moderator Johannes Bruggaier, habe man für

den Diskurs in Vorbereitung auf die Landtagswahl keine aktiven Politiker aufs Podium gesetzt. Schließlich gehe es nicht darum, welche Partei die meiste Heimatliebe pflege. Vielmehr kamen zunächst Vertreter aus Kultur und Wirtschaft zu Wort. Theresia Walser, die Theaterautorin, geboren in Friedrichshafen, und Raimund Wilhelmi, der 40 Jahre lang die Klinik Buchinger Wilhelmi in Überlingen führte.



Mit einer Fragerunde zum Heimatgefühl sorgt Aron Boks für lockere Stimmung beim Publikum. Foto: Anette Bengeldsdorf

Zum Einstieg konfrontierte der Leiter der SÜDKURIER-Kulturredaktion Theresia Walser mit der Frage: „Ist das noch ihr Land?“ Erst wenn ihr Land von einer rechtsradikalen Regierung beherrscht würde, würde sie sich diese Frage stellen. Und dann, versicherte Walser, sehe sie es als Aufgabe, es wieder zu ihrem zu machen. Ganz ähnlich reagierte Raimund Wilhelmi. Erst wenn Zustände wie in den USA herrschten, wäre es nicht mehr sein Land.

Dorf, Land, Planet: Was ist Heimat

Das Wort „Land“ steht zunehmend als Synonym für „Heimat“. Doch was macht Heimat aus? Ein Teilnehmer aus dem Publikum gab zu bedenken, dass Heimat ein dehnbarer Begriff sei. Früher habe man sie schon auf dem Weg ins Nachbardorf verlassen. Heute erst, wenn man Deutschland verlässt. Noch weiter fasste eine andere Teilnehmerin den Begriff. Sie erinnerte sich an ein Interview mit dem Astronauten Alexander Gerst. Als der nach einer ISS-Mission in der kasachischen Steppe gelandet sei, habe sich das für ihn wie Heimat angefühlt, obwohl er zuvor nie an diesem Ort gewesen sei. Ein anderer Besucher bezeichnete den Heimatbegriff in der Bodenseeregion sogar als „bizarrr“. Für die Römer sei es Rätien gewesen, später gehörte die Region zu Österreich und erst 1871 kam Württemberg zum damaligen Deutschen Reich.

Doch woraus erwächst eine solche Sehnsucht nach Heimat, fragte Johannes Bruggaier und zitierte Jean Améry, der als Jude von den Nazis aus Österreich vertrieben wurde: „Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben.“ Theresia Walser sieht in der Heimatsehnsucht eine große Enttäuschung. Sie sei die Suche nach einer Heimat, die man nie so finden würde, wie man sie sich wünscht. Die Linde von früher – gefällt; das Bild des Löwen auf der Gasthauswand – übermalt. Verlust, sagte sie, spiele eine große Rolle.



Aron Boks vom PEN Berlin sorgt dafür, dass das Publikum zu Wort kommt.

Foto: Anette Bengelsdorf

Die Wirtschaft entwurzelte mit Entlassungswellen und zwinge zum Wohnortwechsel und fordere so Verlust von uns ab, gab auch Bruggaier zu bedenken. Diese Umbrüche und viele ungelöste Probleme würden Menschen verunsichern und sie in die Arme der Rechtspopulisten treiben, pflichtete ihm ein Teilnehmer bei. Und auch andere Stimmen aus dem Publikum sahen viele Menschen überfordert mit dem, was auf sie zukommen könnte. „Wenn dann jemand kommt, der sagt: ‚Wir machen alles so, wie es früher einmal war‘, dann fällt das auf fruchtbaren Boden.“ Doch einfache Antworten gebe es nun einmal nicht, gab ein Politikstudent zu bedenken und war sich sicher: „Wenn uns die Rechten unsere Rechte wegnehmen und die Demokratie weg ist, merken wir erst, was wir verloren haben.“

Soziale Medien als Selbsterhitzungsplatz

Doch wie umgehen mit Menschen, die sagen, sie wählen AfD, fragte Theresia Walser. Bricht man den Kontakt ab oder findet man einen Weg, in Kontakt zu bleiben? Und wie ist es grundsätzlich um die Gesprächskultur in Deutschland bestellt? Geht man auf Distanz, wenn die Meinung des Gegenübers rechtspopulistisch eingefärbt ist? Anfänglich glaubte sie, dass

solche Diskussionen nur in Sackgassen mündeten, sagte Walser. Heute fordere sie eine Alternative zum „Selbsterhitzungsplatz“ der sozialen Medien. „Die Gesellschaft hält keine Ambivalenzen mehr aus. Es fehlt an Geduld und Gelassenheit.“

Es platzte aus ihm heraus, als ihm das Wort erteilt wurde. Ein streitbarer Geist aus Waldburg, der nach eigenem Bekunden bereits bei einer Veranstaltung mit Alice Weidel herausgeflogen war, erhitzte sich am Thema des Abends: „Wenn ich das schon lese – ‚ist das noch/schon mein Land‘ – ihr spaltet damit doch die Gesellschaft!“, rief er aufs Podium. Natürlich sei es sein Land und das seiner Kinder und Enkelkinder. Und gegen die AfD müsse man sich, damit es so bleibe, eben wehren.



Deniz Yücel, Sprecher von PEN Berlin und hier mit Aron Boks, erklärte im Kulturhaus Caserne, was die Schriftstellervereinigung tut.

Foto: Anette Bengelsdorf

Ein Architekt aus Überlingen sah den Grund für das Erstarken der AfD in den Geflüchteten, die hier nicht integriert werden konnten, und wies dem Staat die Schuld dafür zu. Eingesperrt, alle zusammengepfercht, hätten sie keine Chance gehabt, Heimat zu finden und zu verwurzeln, um zu einer Bereicherung der Gesellschaft zu werden. Wie schwierig das mit dem Ankommen ist, schilderte ein Mann, der in der DDR groß geworden ist. „Nach der Wende war ich entwurzelt“, erzählte er. 15 Jahre habe er gebraucht, um seinen Platz wiederzufinden. Nach der Wiedervereinigung sei die Industrie weg gewesen, die Infrastruktur verammelte und die Jugend habe den Osten verlassen. „Wenn dann solche Bauernfänger kommen, ist es doch kein Wunder, dass die Menschen AfD wählen.“

Gegen 21 Uhr musste der Diskurs beendet werden. Der Abend warf eine Menge Fragen auf. Moderator Johannes Bruggaier sah seinen Heimatbegriff nach eigenen Worten „zerbröseln“.